

hairstyles, going to parties, meeting new people of other cultural backgrounds, and even experimenting with love affairs and relationships.

The final chapter explains how individual stories are shaped by the au pair regime, but also how au pairs make use of both minor and major freedoms to create the au pair phase according to their own ideas. The authors analyse the au pair scheme and its legal foundations as something structured by ideas of temporary employment, informality, and foreignness, and provide recommendations on how the au pair scheme could be improved within these outer conditions.

“Au Pair” is a great read and an intriguing academic study. The authors’ approach is quite unusual for a scientific book yet makes it more appealing to the public. It is rich in content not only for anyone who thinks about employing or becoming an au pair but also everyone scientifically interested in an ethnography of this specific institution.

The authors reveal the underlying social structures of the well-known but seldom questioned au pair mobility scheme and portray the two sides of the au pair relation equally. Apart from introducing au pairing as conjoining both care and travel, it gives some insight into side aspects of contemporary migration, such as the functioning of ethnic networks and immigration processes.

However, this ethnography omits one important aspect of the au pair phenomenon – the “post-au pair” period. In conceiving the au pair experience as a *rite de passage* and pointing out many facets of its temporary nature, this study should also have included a chapter on the next stage of life after the au pair phase, whether it is a return to Slovakia or settlement in England. In particular, retrospective interpretations of the experience by former au pairs and its subsequent consequences for their lives deserve investigation.

Caterina Rohde

Chrisomalis, Stephen: Numerical Notation. A Comparative History. Cambridge: Cambridge University Press, 2010; 486 pp. ISBN 978-0-521-87818-0. Price: £ 65.00

“From their origin as a foreign and suspicious novelty during the medieval period, the ten Western numerals, structured by the use of the positional principle, have become so familiar that it is easy for the nonspecialist to forget that there *are* other numerical notation systems. The ubiquity and universality of the Western numerals make understanding their origin and diffusion all the more important. Unfortunately, no monograph has dealt systematically with the topic since Hill (1915), whose work is rather outdated as a result of advances in paleography” (219).

Mit diesen Worten beginnt Stephen Chrisomalis in seinem Buch “Numerical Notation” das Kapitel über die “Western Numerals”, d. h. die heute in den meisten Ländern der Erde wie selbstverständlich benutzten Zahlen, irgendwo in der Mitte des Buches, in einem Unterkapitel der “South Asian Systems”. Das charakterisiert schon sehr deutlich die lobenswerte Absicht des Buches, die Geschichte aller Zahlennotationen im Laufe der Geschichte

der Menschheit vorzustellen und nicht, unsere indisch-arabischen Zahlen besonders in den Blickpunkt zu rücken. Auf eine umfassende Darstellung “unserer Zahlen” müssen wir also weiterhin, nach fast 100 Jahren, warten, aber der Autor dieses Buches hat meiner Auffassung nach die Aufgabe vorbildlich gelöst, die er sich gestellt hat.

Das vorliegende Buch “Numerical Notation” behandelt die Darstellung von Zahlen in schriftlichen Texten in einer vergleichenden historischen Darstellung und in weltweitem Kontext. Dabei reicht die Zeitspanne von den Anfängen der Schrift in Mesopotamien im 4. Jahrtausend vor Christus bis zu einer im Jahre 1995 in Alaska entwickelten Zahlennotation der Inuit. Die geografische Verbreitung umfasst alle bewohnten Kontinente der Erde. Dabei sind die weniger bekannten und verbreiteten Notationen erfreulicherweise im Vergleich zu den bekannten und politisch wie historisch erfolgreichen relativ ausführlich diskutiert.

Das Buch ist in 13 Kapitel gegliedert, beginnend mit einer Einleitung, die die wichtigsten Begriffe erläutert und die wesentlichen Termini definiert. Hierauf folgen 8 thematisch gegliederte Kapitel, die im Wesentlichen der historischen Entwicklung folgen bzw. Kulturregionen der Erde gewidmet sind. In “Hieroglyphic Systems” (Kap. 2) wird die altägyptische Notation als Grundtyp der Familie der sog. hieroglyphischen Darstellungen vorgestellt. Es folgen unter “Levantine Systems” die speziellen Zahlnotationen des östlichen Mittelmeerraums im 1. Jahrtausend vor Christus wie die aramäische und die phönizische. Unter “Italic Systems” werden die etwa zeitgleich in Gebrauch befindlichen Notationen des mittleren (und westlichen) Mittelmeers diskutiert, z. B. die der Etrusker und der Griechen und natürlich die der Römer. Die Diskussion enthält eine ausführliche Darstellung des Gebrauchs von römischen Zahlen in lateinischen Texten im christlichen europäischen Mittelalter.

Mit Kap. 5 (“Alphabetic Systems”) wird ein anderer Typ von Notationen diskutiert. Hierbei werden Buchstaben des Alphabets der benutzten Schrift für spezielle Zahlwerte benutzt, wie im Griechischen und in den meisten semitischen Alphabeten.

In weiteren 4 Kapiteln werden Zahlnotationen vorgestellt, die jeweils in Kulturregionen der Erde in Gebrauch waren und/oder sind. Es beginnt mit Südasien (Kap. 6) und wird fortgeführt mit Mesopotamien (Kap. 7). Hier erfolgt die Diskussion der ältesten Notation überhaupt (ca. 3500 vor Christus) relativ spät im Buch. Der Autor begründet dies vor allem mit der Tatsache, dass die mesopotamische Entwicklung in einer Sackgasse endete (“While Mesopotamian mathematics is important for understanding later Greek developments, ... Mesopotamian numeration is nearly a historical dead end”, 228). Eine ähnliche spezifische und in einer historischen Sackgasse endende Entwicklung ist die mesoamerikanische in Zentralamerika (Kap. 9). Eingeschoben ist in Kap. 8 der Kulturraum Ostasien, der die chinesischen Notationen von den Anfängen der Überlieferung her behandelt.

In Kap. 10 (“Miscellaneous Systems”) werden alle restlichen Zahlnotationen “untergebracht”, die aus verschiedenen Gründen nicht in die vorherigen Kapitel

passen. Diese umfassen die Inka und viele afrikanische Systeme, die Induskultur und verschiedene koloniale Systeme Nordamerikas sowie das mittelalterliche System der Zisterzienser und kryptologische Zahldarstellungen im osmanischen Reich

In den 3 abschließenden Kapiteln erfolgt die Analyse aller dieser “over 100 different numerical notation systems spanning over 5,000 years and every inhabited continent” (360). Dies ist zunächst in Kap. 11 (“Cognitive and Structural Analysis”) eine strukturelle Analyse in synchroner und diachroner Hinsicht, gefolgt von einer “Social and Historical Analysis” (Kap. 12), in der in 17 Thesen versucht wird, die historische Entwicklung der Notationen unter sozialen und politischen Gesichtspunkten zu charakterisieren. Das abschließende Kapitel beschreibt kurz die Konklusion dieses interessanten Buches, das neben einer Vielzahl von wichtigen und oft kaum zugänglichen Detailinformationen über zahlreiche bekannte und weniger bekannte Notationssysteme den sehr wichtigen Versuch unternimmt, die Entwicklung dieser Systeme in den verschiedenen Kulturen unserer Erde über einen immensen Zeitraum hinweg zu analysieren und strukturell theoretisch zu ordnen.

Damit hoffe ich, der interessierten Leserin und dem interessierten Leser einen Überblick gegeben zu haben, was sie bzw. ihn bei der Lektüre der “Numerical Notation” erwarten kann. Es sei noch auf ein weiteres Zahlennotationssystem hingewiesen, welches im vorliegenden Buch nicht erwähnt wird. Es handelt sich um die Sichelmarken bzw. Sichelzahlen aus Mitteleuropa um 1200 v. Chr., die eine Fünferbündelung aufweisen, aber kein Stellenwertsystem beinhalten und wegen der Beschränkung auf Zahlen im Wesentlichen unter 30 vermutlich einen kalendarischen Bezug haben. Näheres dazu siehe in der Darstellung von Christoph Sommerfeld, *Gerätegeld Sichel*. Studien zur monetären Struktur bronzezeitlicher Horte im nördlichen Mitteleuropa (Berlin 1994). Vgl. auch Harald Gropp, *Von Nebra nach Coligny. 1500 Jahre Mathematik und Astronomie vor Christi Geburt in Mitteleuropa (Algorismus 53/2006: 110–119)*.

Außerdem sei hier auf einen spanischen Roman hingewiesen, der die Diskussion der indisch-arabischen Ziffern durch Gerbert d’Aurillac in literarischer Form darstellt (vgl. S. 220) und in der sich der spätere Papst Sylvester II mit *signos diabolicos* auseinandersetzt (María Isabel Molina, *El señor del cero*, Madrid 1996). Da sich Gerbert d’Aurillac um 1000 n. Chr. nicht mit seinem Plan durchsetzen konnte, diese Zahlen einzuführen, dauerte es im Bereich der katholischen Kirche noch lange, bis die uns heute so vertrauten Zahlen allgemein benutzt wurden.

Zum Schluss noch einige abrundende Bemerkungen zum sehr empfehlenswerten Buch, das auf fast 500 Seiten einen wichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte liefert. Ein umfangreicher Index von 16 Seiten ermöglicht ein schnelles und zielgerichtetes Auffinden der jeweiligen Abschnitte. Die Bibliografie von mehr als 30 Seiten führt zu wichtigen und ausführlichen Literaturhinweisen. Zahlreiche Tabellen und Abbildungen bereichern die Lektüre wesentlich. Allerdings wäre eine entsprechende Liste hilfreich.

Es sei auch bemerkt, dass dieses Buch viel Material

liefert für die Diskussion in verschiedenen Disziplinen der Kulturgeschichte, zum Beispiel auch in der Mathematikgeschichte. Es ist zu hoffen, dass das hier besprochene Buch viele Leserinnen und Leser findet und zur weiteren Forschung anregt.

Harald Gropp

Corr, Rachel: *Ritual and Remembrance in the Ecuadorian Andes*. Tucson: The University of Arizona Press, 2010. 185 pp. ISBN 978-0-8165-2830-1. Price: \$ 45.00

In ihrem Buch porträtiert Rachel Corr die Ritualkultur der Salasaca, einer quichuasprachigen indigenen Gemeinde im zentralen Andenhochland Ecuadors, deren Bevölkerung über die Jahrhunderte spanischer Kolonialisierung und anschließender Unabhängigkeit hinweg ihre eigene Identität entwickeln und aufrecht erhalten konnte. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Religion, die Elemente vorkolumbischer und katholischer Glaubensinhalte in sich vereint und die die Salasaca durch kollektive und individuelle rituelle Praktiken fortwährend neu- und umgestalten. Die Praktiken, die mit der Landschaft und Topografie der Region auf das Innigste verwoben sind, verbinden die heiligen Orte der Vergangenheit mit der Gegenwart und halten auf diese Weise die kollektive Erinnerung auch in Zeiten der Globalisierung aufrecht. Die Studie von Corr ist das Ergebnis von 18 Jahren periodischer Feldforschung vor Ort und der Sichtung teilweise bislang unveröffentlichter Dokumente in staatlichen und kirchlichen Archiven Ecuadors und Spaniens. Sie ist in zwei Teile gegliedert; in einen ersten Teil, in dem es um kollektive rituelle Praktiken geht, und in einen zweiten Teil, in dem individuelle rituelle Erfahrungen geschildert werden. Mit einer ethnografischen Einführung umfasst das Buch insgesamt acht Kapitel, mehrere Illustrationen und Fotos.

Das Buch von Corr gehört zu den neueren Untersuchungen im Andenraum zum wiederentdeckten Thema “Rituale” und füllt gleich mehrere Lücken. Die Quellelage zu Ethnohistorie und Ethnografie der Salasaca ist im Vergleich zu anderen indigenen Gruppen des ecuadorianischen Hochlands recht dürftig. Hier ist es ein Verdienst der Autorin, mit Spekulationen über die angebliche südandine Herkunft aufzuräumen und durch gesicherte Datenbelege die Geschichte der Salasaca seit der späten Kolonialzeit aufzurollen. Dabei zeichnet sich ab, dass sich ihre heute unverkennbare ethnische Identität wohl erst im Laufe der Kolonialzeit herausgebildet hat. Darüber hinaus wird deutlich, dass – wie alle indigenen Gemeinden – auch die Salasaca in den letzten zwei Jahrzehnten tiefgründige Veränderungen durch Binnenmigration und transnationale Migration sowie Tourismus erfahren haben, die durch Beibehaltung “traditioneller” Institutionen und Einrichtung indigener Verbände allerdings zur Stärkung ihrer Identität führten.

Bei ihren thematischen Ausführungen geht die Autorin von zwei Grundätzen aus, die die Inhalte bisheriger Studien in einen anderen Blickwinkel rücken. Zum einen betrachtet sie die Religion der Salasaca als Ergebnis eines historischen Prozesses und kultureller Begegnungen, setzt also Missionierung und Kolonialisierung weder gleich mit Aufgabe eigener religiöser Glaubensinhalte